

Schreiben nach Gehör: Vom liederlichen Umgang mit einer Kulturtechnik

Von Roger von Wartburg



Ob Geige spielen, Eiskunstlauf oder Herzkatheterisierung; jede komplexe Kulturhandlung wird im Kern nach folgendem Grundprinzip gelehrt und gelernt: erklären, zeigen und vormachen; mitmachen; nachmachen; üben; üben; üben; und dabei anleiten, kontrollieren und Fehler korrigieren. Ausgerechnet beim Erlernen des Schreibens, einer zweifelsohne höchst anspruchsvollen Tätigkeit, sollen diese grundsätzlichen Regeln ausser Kraft gesetzt sein? Dieser Behauptung muss nachgegangen werden.

Soll das ein Witz sein?

In seinem neusten und zugleich letzten Buch «Soll das ein Witz sein?» urteilte der kürzlich verstorbene deutsche Journalist, Autor und Literaturkritiker Hellmuth Karasek über Dan Quayle, seines Zeichens Vizepräsident unter George Bush Senior, mit den folgenden Worten: «Er war offenbar ein ziemlich un-

bedarfter, ungebildeter, um nicht zu sagen dummer Vizepräsident [...]»

Als Beleg dient Karasek unter anderem eine Äusserung, welche Quayle auf einer Pressekonferenz nach seiner Rückkehr von einer Lateinamerikareise getätigt hatte: «It was so nice in Latin America that I immediately decided to learn Latin, just for a better understanding of the people on my next visit.» [«Es war so schön in Lateinamerika, dass ich spontan beschloss, Latein zu lernen, um die Menschen bei meinem nächsten Besuch besser verstehen zu können.»]

R.I.P. tote Sprachen

Wenn auch unfreiwillig, verwies Quayle mit seinem bizarren Statement auf eine Thematik, die Schülerinnen und Schüler, welche sich dem Erlernen von Latein (oder Griechisch) widmen, wohl bestens kennen: der Frage nach dem Sinn des Beherrschens einer sogenannten *toten* Sprache.

Allerdings dürfte *diese* Debatte in naher Zukunft obsolet werden, denn wie unlängst zu lesen war, hat nun auch die philosophische Fakultät der Uni-

versität Zürich – die sich hierzulande am längsten dagegen gesträubt hatte – das Lateinobligatorium für die Fächer Anglistik, Kunstgeschichte, deutsche Sprachwissenschaft und Philosophie aufgehoben¹. Gäbe es diesen Komparativ tatsächlich, so dürfte man mit Fug und Recht behaupten, die *toten* Sprachen seien dadurch noch etwas *töter* geworden.

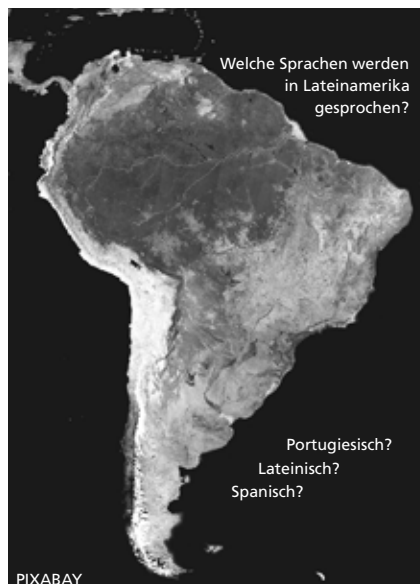
Fremdsprachen-Thematik brandaktuell

Demgegenüber erfahren die *lebendigen* Fremdsprachen in der Schweiz derzeit eine Überhöhung sondergleichen, wenn ihnen vor dem Hintergrund der Frühfremd-Kontroverse im geschichtsträchtigen Jahr 2015 sogar eine wichtigere Rolle für die nationale Kohäsion zugeschrieben wird als Morgarten und Marignano zusammen.

Wenn sich selbst amtierende und ehemalige Bundesräte mit Pathos in die Fremdsprachen-Debatte werfen und sich dabei die rhetorischen Spiesse der Gegnerschaft lustvoll in die eigene Brust rammen, dann ist klar, dass in unserem Kulturkreis der Kampf zwischen *toten* und *lebendigen* Sprachen entschieden ist – zugunsten der letzteren. Eine prominente Stimme, die sich leidenschaftlich gegen die Marginalisierung des Lateins an den Universitäten ausgesprochen hätte, war jedenfalls nirgends auszumachen. Das Thema scheint erledigt.

In den Hintergrund gedrängt: die Erstsprache

Inmitten der gesammelten Fremdsprachen-Schlachtfelder ist nahezu in Vergessenheit geraten, dass die sprachliche Frontlinie zwischen *tot* und *lebendig* im deutschen Sprachraum de facto schon lange ganz anders verläuft. Wir stehen nämlich vor dem Phänomen, dass vielerorts unsere überaus *lebendige* Erstsprache mithilfe einer Methode erlernt werden soll, die nach Einschät-





PIXABAY

zung des Autors und einer Anzahl namhafter Wissenschaftler besser für tot erklärt würde. Wie ist das zu verstehen?

Die Methode «Schreiben nach Gehör» (auch «phonetische Schreibung» genannt) geht auf das Konzept «Lesen durch Schreiben» des 2009 verstorbenen Schweizer Reformpädagogen Jürgen Reichen zurück. Seit bald 30 Jahren gilt sie als weitherum anerkannte Didaktik des Deutschunterrichts für ABC-Schützen. Wie Rückmeldungen von Lehrpersonen und Eltern zeigen, findet die Methode in der Nordwestschweiz je nach Schule respektive Lehrperson mehr oder weniger (oder gar keine) Anwendung. Wenn sie zum Einsatz gebracht wird, entzünden sich daran immer wieder heftige Konflikte zwischen den Schulbeteiligten.

Schreiben nach Gehör: das Prinzip Hoffnung?

«Schreiben nach Gehör» bedeutet, dass die Kinder in ihren ersten Schuljahren vollständig so schreiben dürfen, wie sie es vom Klang der Worte her für richtig halten. Die Lehrperson korrigiert sie nicht. Eltern werden ermahnt, es den Lehrkräften gleichzutun, da andernfalls angeblich die Motivation der Kinder verloren gehe.

Um den Lernfortschritt ihrer Kinder besorgte Eltern – darunter nicht selten Lehrerinnen und Lehrer – halten sich jedoch vielfach nicht an die lebensfremde Anweisung, ihrem Nachwuchs zuhause korrekte Schreibweisen zu verschweigen oder auf entsprechende Fragen nur «ausweichend» zu antworten. Dadurch ziehen sie nicht selten

den Unmut der Verantwortlichen auf sich. «Wenn besorgte Eltern sich bei Schulleitern erkundigen, ob der Lernfortschritt der Klasse in der Orthographie noch messbar sei, wird ihnen gelegentlich zu verstehen gegeben, dass man sie für überehrgeizig hält.»²

Mit der Zeit, konkret nach zwei bis drei Schuljahren, würden die Schülerinnen und Schüler dann schon selber damit beginnen, das sprachliche Regelwerk zu erkennen und anzuwenden, heisst es. Regiert hier einzig das Prinzip Hoffnung?

Die Methode zeigt Wirkung – bloss welche?

«Überall, wo [...] die phonetische Schreibung [...] praktiziert wird, wo Kinder [...] die falsch geschriebenen Worte

Man gaukelt den Kindern zu Beginn ihrer Schullaufbahn eine falsche Wirklichkeit vor, wenn man so tut, als ob es keine Rolle spiele, wie etwas geschrieben wird.

auch noch einprägsam an der Tafel sehen und die Korrektur erst am Ende der Grundschule einsetzt, haben sie grosse Rechtschreibschwierigkeiten. [...] Auf die Frage, wieso sie sich für Zeitungen interessieren könnten, antwortet eine Viertklässlerin aus Bremen schriftlich: «Wall mann über die Zeitung erfahren kann. Und ich wörte gerne Reporterin werden. Es ist nämlich spannt in der Zeitung zu lesen. Wall das sind spannende Sachen drin sind.» Ein anderer Schüler schreibt: «wall es schbas macht». Diese Texte sind keine besonders missratenen: In zwei vierten Klassen aus Bremen gibt es nicht einen einzigen Schüler, der fehlerlos schreibt.»³



Wenn Drittklässler immer noch schreiben: «Du bis net» oder «Du kanst gut tennis spielen», sollten die Alarnglocken schrillen.

«Einen [...] Einblick in die schlechten Rechtschreibkenntnisse [...] von Drittklässlern, die so lernen, gewährte [...] Mecklenburg-Vorpommern: [...] Nur gut ein Drittel beherrschte die Rechtschreibung passabel. [...] Schon in den Vorjahren waren die Ergebnisse in Orthographie schlecht. Der Grund ist, dass alle Bundesländer vor zehn bis 15 Jahren das «Schreiben nach Gehör»

eingeführt haben. [...] Wenn Drittklässler immer noch schreiben: «Du bis net» oder «Du kanst gut tennis spielen», sollten die Alarnglocken schrillen. [...] Die Liste der «Lernwörter», die sicher beherrscht werden müssen, bleibt kurz. Meist sind es nur 20 bis 30 pro Halbjahr.»⁴

«Ihr Sohn geht in die vierte Klasse. «Er kann noch keinen geraden Satz schreiben», sagt die Mutter aus Appenzell Ausserrhoden. Solche Aussagen von Eltern von Primarschulkindern sind immer wieder zu hören. [...] Der Schreibunterricht, wie er heute an vielen Ostschweizer Primarschulen praktiziert wird, setzt seit gut zwei Jahrzehnten [...] anfangs stark auf das Schreiben nach Gehör. Dass dies richtig sei, daran zweifeln weder der Schulamtsleiter des Kantons Appenzell Ausserrhoden noch zwei Fachdidaktiker der Pädagogischen Hochschulen St. Gallen und Thurgau. [...] Anstatt aus Angst vor dem Rotstift nur ein paar wenige Wörter zu verwenden, die sie sicher kennen, sollen sie [die Schüler] relativ früh kurze Texte schreiben und einen umso breiteren Wortschatz anwenden. [...] Der Befund unter Schulabgängern zeigt [...]: [...] Die Schreibkompetenz gerade bei Kindern aus bildungsfernen Schichten oder Migrantenkindern [ist] am Ende der Schulzeit häufig katastrophal.»⁵

Der Wiener Philosophieprofessor Konrad Paul Liessmann spricht in diesem Zusammenhang vom «Skandal der modernen Zivilisation schlechthin: dass junge Menschen nach Abschluss der Schulpflicht die grundlegenden Kulturtechniken nur unzureichend, manchmal gar nicht beherrschen.»⁶

Sprachliches Niemandsland selbst an Hochschulen

Mittlerweile zeigt sich – sofern man hinzuschauen gewillt ist – immer deutlicher, wie dieser Irrweg dazu beiträgt, dass das Nichtbeherrschen der Recht-

schreibung selbst auf akademischer Ebene zum Thema geworden ist.

Die Greifswalder Politologie-Dozentin Hannah Bethke schreibt über die schriftlichen Arbeiten ihrer Studierenden: «Es werden [...] Fehler gemacht, mit denen man nicht einmal einen Hauptschulabschluss kriegen dürfte [...] – der Kreativität der Rechtschreibbefehler sind keine Grenzen gesetzt. [...] Dabei handelt es sich fast ausnahmslos um Studenten, deren Muttersprache Deutsch ist.»⁷

«Der Bochumer Dozent Peter Kruck korrigiert täglich Abschlussarbeiten von Studenten, auch von angehenden Lehrern. «Die meisten Lehramtsstudenten schaffen es nicht, zwei bis drei Sätze fehlerfrei zu schreiben», sagt Kruck. Die Studenten von heute waren vor 15 Jahren, als die neue Schreibmethode in einigen Grundschulen eingeführt wurde, sechs bis acht Jahre alt. Sie gingen in die erste oder zweite Klasse. Schuljahre, in denen [...] Fehler nicht korrigiert wurden. [...] «Wir haben ein Riesenproblem in der Lehrerbildung. Die stehen am Ende ihres Studiums da und sagen: Wir haben keinen Plan, wie Rechtschreibung funktioniert», so Kruck.»⁸

«Eine Mutter nutzt das Angebot der Grundschule ihrer Tochter zu einem Tag der offenen Tür und nimmt interessiert am Unterricht teil. Die junge [...] Lehrerin spricht über Tiere, fragt, welche Tiere die Kinder kennen, schreibt die Tierarten, die ihr zugerufen werden, an die Tafel. Und dann, die Mutter traut ihren Augen kaum, steht da, gross und deutlich: Tieger. Und das Erstaunliche daran: Das war kein Fauxpas, keine einmalige Fehlleistung, wie sie vorkommen kann, sondern hatte System, war Konsequenz der Methode, mit der die junge Lehrerin selbst schreiben gelernt hatte: nach dem Gehör! Schreiben, wie man spricht, ohne

«Es kann nicht der Job der Eltern sein, den Kindern beizubringen, was hier durch quasi-moderne Pädagogik verkorkst wird.»

Josef Kraus, Vorsitzender des Deutschen Lehrerverbandes

dabei korrigiert zu werden [...], wird schon seit geraumer Zeit praktiziert und zeitigt nun seine sichtbaren Erfolge: das Ende der Orthographie.»⁹

Die Kritikpunkte

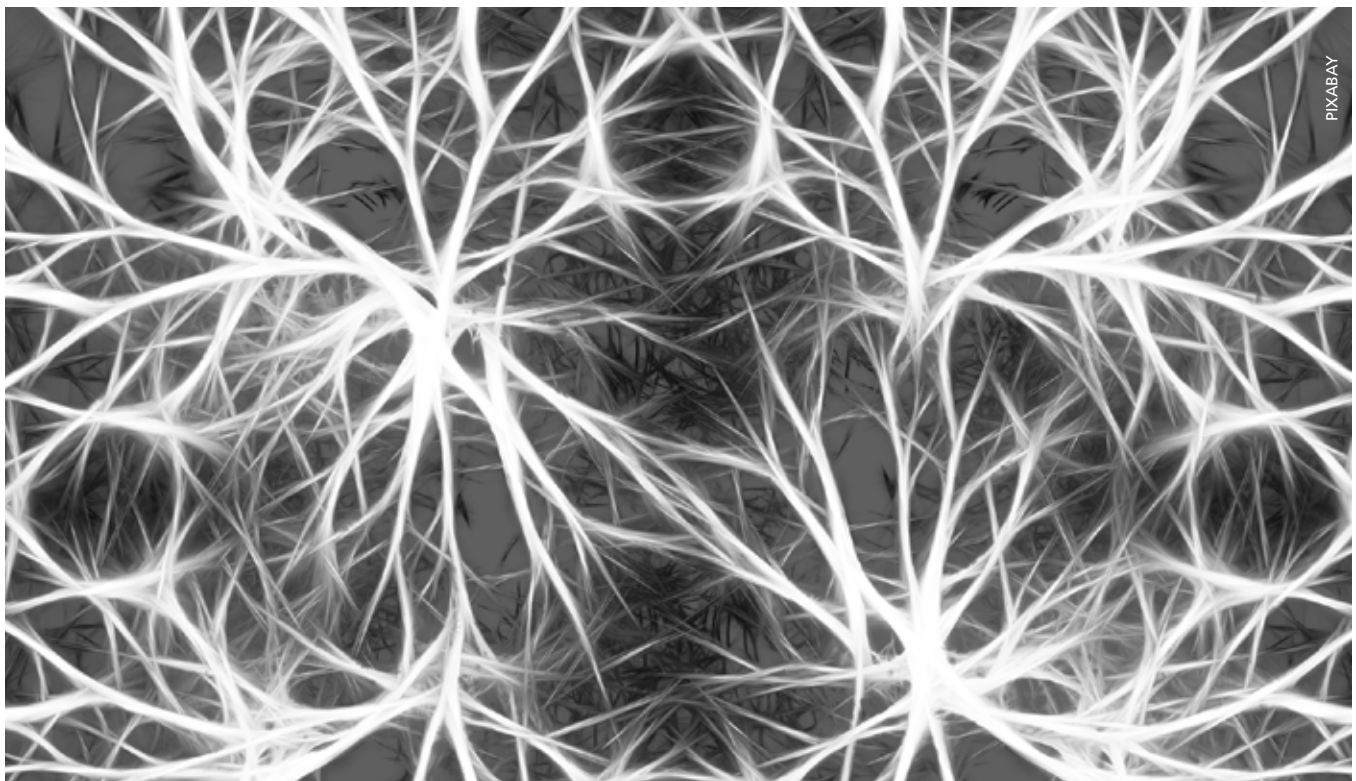
Länderübergreifend konstatiert und kritisiert werden immer wieder die folgenden Punkte:

- Man gaukelt den Kindern zu Beginn ihrer Schullaufbahn eine falsche Wirklichkeit vor, wenn man so tut, als ob es keine Rolle spiele, wie etwas geschrieben wird. Das ist unlauter. Wenn die Kinder dann nämlich von der dritten, vierten oder gar erst fünften Klasse an auf einmal regelgetreu schreiben sollen, sind sie häufig überfordert¹⁰. Innerhalb der relativ kurzen verbliebenen Schulzeit bis zum Übertritt in die Oberstufe schaffen es viele nicht, den Grundwortschatz sicher schreiben zu lernen. Hierzu der Erfahrungsbericht einer

Mutter aus der Nordwestschweiz: «Uns hat man seitens der Schule auf Rückfrage hin immer wieder zu verstehen gegeben, die korrekte Rechtschreibung werde sich dann im Laufe der Jahre auf spielerische Weise schon noch einstellen, heute unterrichte man so, das sei wissenschaftlich abgestützt und vom Kanton vorgegeben. Den Unterschied zur eigenen Schulzeit müsse man als Eltern aushalten. Nun steht unsere Tochter kurz vor dem Übertritt in die Sek I und kann noch immer keine Glückwunschkarte fehlerfrei schreiben, obwohl sie gerne und viel liest. Beim Schreiben scheitert sie regelmäßig an den falschen Schriftbildern, die sich in ihrem Gedächtnis eingebrannt haben. Ganz offensichtlich fehlt ihr die schriftliche Sicherheit beim Basiswortschatz. Weil offenbar beim Gros ihrer Klasse dasselbe Phänomen zu beobachten ist

und man wohl Angst hat, sich als Schule bei den bevorstehenden Übertrittsverfahren flächendeckend zu blamieren, wird nun auf einmal hektisch zu zahllosen Diktaten und Arbeitsblättern gegriffen – aber das Fundament und ein systematisches Vorgehen fehlen.»

- Das «Schreiben nach Gehör» zementiert die soziale Ungerechtigkeit, da Eltern aus bildungsbürgerlichem Milieu – sofern sie die Zeit und Mühsal für Orthographieübungen an freien Nachmittagen oder Wochenenden auf sich nehmen – ihren Kindern die Rechtschreibung zuhause beibringen können, wogegen Kinder aus bildungsfernen Familien oder von Migranten hier klar im Nachteil sind. Auf diese Weise wird die angepeilte Chancengerechtigkeit mit Füßen getreten. Den Lehrkräften teilen die bildungsbürgerlichen Eltern ihr hei-



Schreiben nach Gehör: Falsche Schriftbilder haben sich ins Gedächtnis eingebrannt.

Ist ein Kind ein «echter» Legasthener, dürfte es in so einem System bedeutend länger dauern, bis man das feststellt und entsprechende Massnahmen ergreift.

misches Engagement zumeist nicht mit (das Kind soll schliesslich als begabt gelten), was dann noch dazu führen kann, dass etwaige Fortschritte der Kinder ausgerechnet als Erfolge der fragwürdigen Methode verbucht werden. Ganz grundsätzlich hält Josef Kraus, Vorsitzender des Deutschen Lehrerverbandes (DL), richtigerweise fest: «Es kann nicht der Job von Eltern sein, den Kindern das beizubringen, was hier durch quasi-moderne Pädagogik verkorkst wird.»¹¹ Ausserdem wirft Kraus den Promotoren dieser Didaktik vor, sie hätten einen fundamentalen Eckpfeiler des Lernens nicht begriffen: Dass es viel schwieriger sei, etwas zu lernen, was später wieder «umgelernt» werden müsse, anstatt es von Anfang an richtig zu erlernen.

- Diese Methode führt dazu, dass Schindluder getrieben wird mit dem Begriff «Legasthenie» – zum Schaden der «echten» Legasthener, die eine genetisch bedingte dauerhafte Lese- und Rechtschreibschwäche haben, etwa vier Prozent der Bevölkerung ausmachen und richtigerweise einen Anspruch auf eine Sonderregelung geltend machen können. Mancherorts wird nun nämlich einfach die Behauptung vorgeschoben, wonach eine immer grösser werdende Anzahl Kinder eine Lese-Rechtschreib-Schwäche aufweise. In Wahrheit hat man die Mehrheit dieser Kinder schlicht der Chance beraubt, das Schreiben unter kundiger Anleitung systematisch, kleinschrittig und mit viel Übung und Korrektur zu erlernen, sodass die eingebildete Krankheit vielmehr ein Symptom des lautgetreuen Schreibens darstellt. Heike Scholl berichtet: «Zu den absurdesten Vermeidungsstrategien des Schreibenlernens [...] gehört der Missbrauch des Legasthener-scheins. Das gilt insbesondere für Schleswig-Holstein, wo sich Gymna-



Modellversuch: Die Methode «Schreiben nach Gehör» ist einem systematisch aufgebauten Leselehrgang wie «Lollipop» deutlich unterlegen.

siallehrer schon vor Jahren wundern, dass in einer siebten Gymnasialklasse fast ein Drittel aller Schüler als Legasthener anerkannt ist. Das heisst, man bescheinigt ihnen amtlich, dass sie nicht so schreiben und lesen können, wie es ihrem Alter entspricht, und fragt sich nicht etwa, was eigentlich in vorangegangenen Schuljahren schiefgelaufen ist, dass sie es nicht können. Ihre Rechtschreibleistungen dürfen deshalb in Deutsch und allen Sprachen bis zur zehnten Klasse nicht in die Benotung einfließen, danach sind Hilfsmittel wie Duden und Rechtschreibprogramme erlaubt. [...] Während in Bayern ein Attest eines Facharztes für Kinder- und Jugendpsychiatrie vorliegen, der örtlich zuständige Schulpsychologe die Lese- und Rechtschreibschwäche anerkennen und das fachärztliche Gutachten beim Übertritt in weiterführende Schulen neu ausgestellt oder bestätigt werden muss, können die Schulen in Schleswig-Holstein selbst einen Legasthener-schein ausstellen. Die Legasthenerquote ist entsprechend hoch. Das Kultusministerium bestätigt, dass es sich um 13 Prozent der Schüler handelt. Das sind mehr als dreimal so viele wie in der Bevölkerung insge-

samt oder in anderen Ländern.»¹² Man bedenke ausserdem: Ist ein Kind ein «echter» Legasthener, dürfte es in so einem System bedeutend länger dauern, bis man das feststellt und entsprechende Massnahmen ergreift.

- Der nun wahrlich nicht als Konservativster unter den Erziehungswissenschaftlern verschriene Jürgen Oelkers spricht, eine hessische Studie zitierend, von einem «falschen kognitiven Konzept zum Erwerb der Schriftsprache»: «Die Freude am Schreiben ist wichtiger als die Korrektheit. Die Kinder sollen spontan schreiben und dabei nicht gestört werden. Wortschatz und Grammatik werden nicht gefördert, die Schülerinnen und Schüler nehmen fehlerhafte Formen in Kauf, wobei die Annahme ist, dass sie sich später von selbst korrigieren würden. [...] Ob und, wenn ja, wie oft das der Fall ist, wurde nie untersucht. «Lesen durch Schreiben» ist bislang nicht flächendeckend im Blick auf seine Wirksamkeit evaluiert worden, obwohl das Programm seit mehr als dreissig Jahren in Gebrauch ist [...]. Soweit Erfahrungen von Lehrkräften und Eltern zugänglich sind, lassen sie den

Kinder haben ein Recht darauf zu wissen, wie etwas geschrieben wird. Und in aller Regel wollen sie das auch wissen.

Schluss zu, dass die mit dem Programm verbundenen Effektannahmen durchaus zweifelhaft sind. [...] In dem [...] «Modellversuch Schriftsprach-Moderatoren», der von 2002 bis 2005 dauerte, sind je fünf Klassen, die mit einer Rechtschreibwerkstatt (RSW) und dem Prinzip «Lesen durch Schreiben» arbeiten, mit fünf anderen Klassen verglichen worden, die mit dem Leselehrgang «Lollipop» arbeiten. [...] «Lollipop» arbeitet mit einer Fibel sowie einem Lese- und einem Sprachbuch. Ziel der Untersuchung war die Vermeidung von Lese- und Rechtschreibschwächen. Schon nach einem halben Jahr waren die Resultate der Lollipop-Klassen besser als die der beiden anderen Gruppen. Nach zwei Jahren wurde deutlich, dass in den RSW-Klassen im Blick auf Lese- und Rechtschreibschwächen fast ein Viertel Risikokinder entstanden waren. Der Versuch wurde danach um zwei Jahre verlängert. [...] RSW-Klassen erleben nach der Konfrontation mit der Orthographie im zweiten Schuljahr einen Abfall in der Rechtschreibung, die Fehlertoleranz zahlt sich für viele Schü-

lerinnen und Schüler nicht aus, und wenn sie nach zwei Jahren sicher sind in der «lautgetreuen Verschriftung», dann ist das im Blick auf Grammatik und Orthographie kein Vorteil. «Lesen durch Schreiben» basiert einfach auf einem «falschen kognitiven Konzept» zum Erwerb der Schriftsprache. Die Ergebnisse der ersten beiden Jahre des Modellversuchs sind im Oktober 2005 veröffentlicht worden, der Abschlussbericht der Universität Marburg [...] erschien im Dezember 2006. Konsequenzen hat das bislang nicht gehabt.»¹³ Wolfgang Steinig, Germanist der Universität Siegen, pflichtet Oelkers bei: «In den zwölf bislang durchgeführten empirischen Studien und Modellversuchen, in denen «Lesen durch Schreiben» mit systematisch aufgebauten Lese-Schreibkursen auf der Basis von Fibeln verglichen wurde, zeigte sich, dass die Rechtschreibung während der gesamten Grundschulzeit, mit nur wenigen Ausnahmen, schlechter war. Auch die Gefahr, eine Lese-Rechtschreib-Schwäche zu entwickeln, war in diesen Klassen grösser.»¹⁴

- In allen anderen Bereichen, wo ebenfalls komplexe Fähigkeiten erworben werden sollen, wäre ein derartiges Vorgehen unvorstellbar! Kein Mensch käme auf die Idee, dass ein Kind, sofern es kein absolutes Wunderkind ist, es z.B. hinsichtlich Trompetenspiel oder Kunstturnen ohne subtile, zielgerichtete Führung, Anweisung, Wiederholung, Steuerung und Fehlerkorrektur auf ein beachtliches Niveau bringen würde. Ein Münchner Schülersprecher meinte lakonisch, Schreiben nach Gehör sei wie Operieren nach Gefühl.¹⁵

- Einmal mehr wird als Teil der Durchsetzungsstrategie einer Methode ein Zerrbild der bestehenden Unterrichtspraxis etabliert: Lehrkräfte, die ihren Schülerinnen und Schülern sorgfältig anleitend «zeigen, wie es richtig ist», werden als eine Art kinderseeletraumatisierende, den Rotstift im Halfter tragende Drillinstruktoren karikiert. Mit Verlaub, das ist einfach Unfug und wird nicht richtiger, je öfter man es wiederholt! Kinder haben ein *Recht* darauf zu wissen, wie etwas geschrieben wird. Und in aller Regel *wollen* sie das auch wissen. Fehlerkorrekturen von Lehrpersonen werden nur dann zu einem Problem, wenn etwas in sie hineinprojiziert wird, was sie nicht sind: Persönlichkeitsurteile etwa. Kein Mensch zweifelt daran, dass beim Lernen Fehler gemacht werden dürfen und müssen, trotzdem gehört es aber selbstverständlich weiterhin zur Aufgabe der Lehrpersonen, ihren Schützlingen zu zeigen und zu erklären, «wie es geht». In einer zunehmend verblasst wirkenden Erinnerung scheint so etwas einst der Ursprung der Idee von «Schule» überhaupt gewesen zu sein. Die Journalistin Uta Rasche geht so weit, eine Methode wie «Schreiben nach Gehör» als «unter-



Fazit eines Münchner Schülersprechers: Schreiben nach Gehör ist wie Operieren nach Gefühl.

Die Tatsache, dass es nicht einfach «egal» ist, wie geschrieben wird, verleiht dem Schreiben überdies einen gewissen Status der Wichtigkeit in der Wahrnehmung der Lernenden.

lassene Hilfeleistung»¹⁶ zu bezeichnen, welche letzten Endes den Kindern und der Gesellschaft schade.

Die Kollateralschäden

Viel zu wenig beachtet wird ausserdem, dass die systematische Vernachlässigung des Erlernens des korrekten Schriftbildes eben nicht «nur» Probleme in der Orthographie zeitigt, sondern darüber hinaus massive Schwierigkeiten nach sich zieht, flüssig lesen zu lernen.

Das Schreiben mit der Hand bedeutet ja, dass mit den Fingern und dem Stift als Werkzeug die Form des Buchsta-

bens respektive der Buchstabenfolgen nachvollzogen wird. Die Form wird dabei nicht nur visuell erfasst, sondern auch durch die Hand. Beides zusammen ergibt die Vorstellung, die unser Gehirn von den Buchstaben bekommt. «Die Handschrift trägt damit auch einen wesentlichen Teil zum Lesenlernen bei.»¹⁷ Das Wiedererkennen vertrauter, verinnerlichter Schriftbilder hilft dabei, Texte lesen zu können, ohne ständig ins Stocken zu geraten.

Des Weiteren tragen sichere Kenntnisse der Orthographie dazu bei, Gelesenes sinngemäss verstehen zu können. In einer gemäss der phonetischen

Rechtschreibung unterrichteten Hamburger Klasse «war im vierten Schuljahr nur ein einziger Schüler in der Lage, flüssig zu lesen. Den Sinn des Textes hatte er allerdings auch nicht verstanden.»¹⁸

Ebenfalls in Betracht zu ziehen ist, dass es ganz generell dem Aufbau einer sorgfältigen Arbeitshaltung dient, wenn von Anfang an auch auf die Rechtschreibung geachtet wird. Die Tatsache, dass es nicht einfach «egal» ist, wie geschrieben wird, verleiht dem Schreiben überdies einen gewissen Status der Wichtigkeit in der Wahrnehmung der Lernenden. Der radikale

PIXABAY

Schreiben mit der Hand: Die Form der Buchstaben wird dabei nicht nur visuell erfasst, sondern auch durch die Hand. Beides zusammen ergibt die Vorstellung, die unser Gehirn von den Buchstaben bekommt.



Das Schreiben ist, menscheitsgeschichtlich betrachtet, eine sehr spät erfundene Kulturtechnik, die oft unter Mühen und Anstrengungen erlernt werden muss.

Wechsel vom unbekümmerten Schreiben nach Gehör zur orthografischen Norm jedoch, wie Wolfgang Steinig einwendet, «wird von vielen Kindern als Willkür empfunden. Warum soll nun das falsch sein, was zuvor erwünscht war? Frustration und manchmal sogar regelrechter Hass auf die Rechtschreibung sind die Folgen.»¹⁹

Trendwende in Sicht?

Günter Jansen, ehemaliger Fachleiter am Gesamtseminar Düsseldorf und jahrzehntelanger Lehrerausbildner, sagt klipp und klar: «Die Kritik der forschenden Wissenschaft [...] an der Methode «Lesen durch Schreiben» ist inzwischen eindeutig und unüberhörbar. Deren eindeutige Argumentation würde tatsächlich durchaus ein sofortiges Verbot dieses Lehransatzes rechtfertigen.»²⁰

Wolfgang Steinig äussert sich so: «Ich plädiere [...] dafür, dass wir unseren Kindern mehr zutrauen. Auch schwächeren Kindern! Ein Unterricht, der den Schülern Einsicht in die Prinzipien und Regularitäten der Rechtschreibung vermittelt, ist erfolgreicher als ein Unterricht, der die Schüler mit Schreibungen nach Gehör experimentieren lässt. Ein stärker instruktiv-erklärender Unterricht [...] führt rascher und zuverlässiger zum Ziel als ein Unterricht, der einseitig auf freies Schreiben setzt. Kreativität und Phantasie beim Schreiben von Texten müssen dabei nicht zu kurz kommen.»²¹

In Hamburg – als erstem und bisher einzigem Bundesland – machte man 2014 Nägel mit Köpfen: Die Methode wurde offiziell verboten. Ties Rabe (SPD), Hamburger Senator für Schule und Berufsbildung, begründet den Entscheid so: «Man lernt es [die Rechtschreibung] erst falsch und muss es dann mühsam korrigieren. Das gelingt bei einigen zweifellos, aber es geht bei ganz vielen schlicht daneben. [...] Ich

möchte, dass alle Kinder Bildungschancen haben und darum haben wir diese Methode verboten.»²²

Weniger radikal sieht dies Walter Klauser, Leiter des Amtes für Volksschule des Kantons Appenzell Ausserrhoden, im Grundsatz ein klarer Befürworter der Methode. Dennoch sagt er, dass die gewonnene Freude am Schreiben nicht auf Kosten der Rechtschreibung gehen dürfe. «Hier müssen wir künftig einen besonderen Akzent setzen. Wir müssen diesen Lernzielbereich mit den Lehrern nochmals gut anschauen. [...] Auch ich erschrecke manchmal, wenn ich Texte von Schülern der Brückenangebote am Ende der obligatorischen Schulzeit sehe», sagt Klauser.²³

Dem pflichtet Marco Bachmann von der Pädagogischen Hochschule Thurgau bei: «Die Lehrer dürfen nicht vergessen, einfache Rechtschreibregeln schon ab der 2. Klasse einzuführen. [...] Vor allem schwächere Schüler brauchen Strukturen, Instruktion und Training. [...] Die Trendwende zurück zur vertieften und differenzierten Beachtung der Rechtschreibförderung ist bereits vollzogen.»²⁴

Fazit

Mit Sicherheit ist die konkrete Umsetzung von Jürgen Reichens Lehre an zahlreichen Schulen nicht in puristischer Form ausgestaltet und beschränkt sich vielerorts ausschliesslich auf das erste Schuljahr. Es spricht auch absolut nichts dagegen, ABC-Schützen ab und an frisch von der Leber weg Geschichten schreiben zu lassen, ohne dabei das Augenmerk auf die Orthographie zu legen; dementsprechend muss auch nicht jedes Mal in den Chor derer eingestimmt werden, die den Untergang des Abendlandes heraufbeschwören, wenn Derartiges geschieht.

Aber: Die Praxis zeigt auch, dass andernorts eine Haltung der vollständigen Gleichgültigkeit den Fragen eines korrekten Sprachgebrauchs gegenüber zum (Un-)Ordnungsprinzip des Deutschunterrichts auf der Primarstufe erhoben worden ist. Das kann nicht gut gehen!

Im Gegensatz zum Sehen oder Hören ist uns das Arrangieren von Buchstaben nicht von Natur aus gegeben. Die richtige Schreibung und der regelhafte Charakter der deutschen Sprache



FOTOLIA

Nägel mit Köpfen: In Hamburg wurde die Methode «Schreiben nach Gehör» verboten.

lassen sich nicht einfach so «entdecken» – auch wenn dies noch so schön wäre. Das Schreiben ist, menschheitsgeschichtlich betrachtet, eine sehr spät erfundene Kulturtechnik, die oft unter Mühen und Anstrengungen erlernt werden muss.

Wolfgang Steinig erklärt: «Man vergisst [...], dass das Schreiben eine Technik ist, die nicht im evolutionären Programm des Menschen angelegt ist. Die Rechtschreibung müssen Kinder lernen, und am besten lernen sie sie, wenn eine Lehrerin sie ihnen erklärt und sinnvoll mit ihnen übt. Weitgehend allein gelassen – oder, wie Reichen formulierte, nach dem Prinzip «minimaler Hilfe» –, geht es zwar auch voran, aber bei manchen eben viel zu langsam. Und viele Schüler resignieren, weil sie den Anschluss verlieren.»²⁵ Das Beherrschen der Mutter- und Landessprache jedoch ist die Basis jeder Bildung und Garant für Teilhabe an der Gesellschaft.

Womöglich schadet «Schreiben nach Gehör» den wenigen Prozent ausserordentlich sprachaffinen Kindern nicht; alle anderen jedoch behindert sie, als Leitmotiv angewendet, beim Erwerb fundamentaler Kulturtechniken. Die Tatsache, dass das Erlernen dieser Kulturtechniken nicht jedermann leichtfällt, kann nicht Anlass dafür sein, sie einer Art Beliebigkeits- und (vermeintlicher) Erleichterungspädagogik zu opfern. Stattdessen wäre es sinnvoller, «all jene, die Schwierigkeiten beim Erwerb [...] haben, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen, damit sie wirklich [...] schreiben lernen.»²⁶ Denn wer das Lesen und das Schreiben nicht beherrscht, der wird beherrscht.

Das boshafte Schlusswort des Kolumnisten Martenstein

Harald Martenstein, Kolumnist der ZEIT, kommentierte die besagte Methode in der ihm eigenen spöttischen Manier: «In der Zeitung wurde [...] die

Rektorin einer Grundschule interviewt. Sie ist [...] von der neuen Methode begeistert. Die Kinder lernten zwar nicht unbedingt schreiben. Aber sie seien mit so viel Freude bei der Sache. «Der Erfolgsdruck ist weg», sagt die Rektorin. [...] Offenbar steuern wir auf eine Gesellschaft ohne Erfolgsdruck, ohne ehrliche Antworten und ohne Rechtschreibung zu. Damit komme ich klar, sofern man wenigstens ein paar Sonderschulen einrichtet, für Leute, die später mal Pilot, Lokführer oder Arzt werden. Da hätte ich es gerne, wenn die sich früh daran gewöhnt haben, unter Erfolgsdruck zu arbeiten. Man soll aber auch ein paar Piloten, Lokführer und Ärzte zulassen, die ohne Erfolgsdruck und mit viel Freude die Rächtschraibung erlernt haben, in diesen Flugzeugen und Zügen müssen dann die [...] Bildungsreformer reisen.»²⁷

¹ Uni schafft Latein in mehreren Fächern ab, NZZ Online, 27.03.2015

^{2, 4, 16} Schraibm nach gehöa, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.03.2015

^{3, 12, 18} Zweifelhafte Reformen vergrössern die Kulturwüste, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.09.2011

^{5, 23, 24} Schraib wasdu hörst, St. Galler Tagblatt, 02.11.2014

⁶ Geisterstunde – Die Praxis der Unbildung, Konrad Paul Liessmann, Paul Zsolnay Verlag, 2014

⁷ Studenten können keine Rechtschreibung mehr, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.03.2015

⁸ <http://www.stern.de/familie/schule/ueber-die-zunehmend-schlechte-rechtschreibung-bei-kindern-2066065.html>

^{9, 26} Analphabetismus als geheimes Bildungsziel,

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.09.2014

¹⁰ Zum Vergleich: Glauben Sie, Ihr Kind wäre im Alter von 10 Jahren von heute auf morgen dazu in der Lage, mit Messer und Gabel und in einer angemessenen Körperhaltung am Tisch zu speisen, wenn Sie ihm zuvor stets erlaubt hätten, alles mit den Fingern zu essen und dabei die Füsse hochzulagern oder den Kopf auf die Tischplatte zu legen?

^{11, 22} <http://www1.wdr.de/daserste/hartaberfair/videos/videoproblemfallschulezuvielgoethezuweniggoogle104.html>

¹³ <http://www.ife.uzh.ch/research/emeriti/oelkersjuergen/vortraegeprofoelkers/vortraege2011/HamburgVDP.pdf>

^{14, 19, 21, 25} Dort Gips keine Fögel, DER SPIEGEL 35/2013

¹⁵ Schülerrat rügt das «Schreiben nach Gehör» an Grundschulen, Die Welt, 22.01.2013

¹⁷ Prof. Guido Nottbusch, Kinder müssen experimentieren, n-tv online, 15.01.2015

²⁰ <http://www.freiewelt.net/interview/grundschulmisere-moderner-unterricht-zerstort-zukunftschancen-10002803/>

²⁷ Die Kinder hören einen Satz und schreiben: «Die Schulä fenkt an.», Die Zeit, 24.11.2011

Hinweis: Um sich nicht dem Vorwurf einer einseitigen Berichterstattung zum Thema aussetzen, hat der LVB Urs Albrecht von der PH FHNW gebeten, seine Sichtweise darzulegen. Verdankenswerterweise ist er dieser Bitte nachgekommen. Sie finden den entsprechenden Artikel auf S. 24 im vorliegenden Heft.